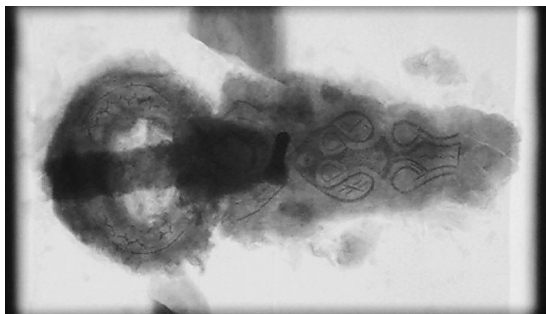


132 Nettersheim-Pesch.
Röntgenbild der
tauschierten
Gürtelschnalle.



133 Nettersheim-Pesch.
Als Obolus beigegebene
Goldmünze.

baren Lederriemen bestand. Erhalten geblieben sind verschiedene Bronzeschnallen und -beschläge, die sich auf und neben dem Langschwert befanden (Abb. 131,8.9). Ihre Position deutet an, dass der Schwertgurt dem Verstorbenen für die Bestattung nicht angelegt, sondern zusammen mit dem Schwert in Höhe der Oberschenkel niedergelegt worden war.

Im Unterschied dazu spricht die Lage der eisernen Gürtelschnalle im Bauchbereich teils unterhalb der Saxklinge dafür, dass der vergangene Leibgurt am Körper getragen wurde (Abb. 131,17). Bei den an Position 10 liegenden Metallobjekten handelt es sich u. a. um weitere Beschläge dieses Gürtels. Vermutlich war daran eine Gürteltasche befestigt, in der sich Kleingeräte befanden. Ein Eisenmesser lag allerdings unterhalb der Saxklinge und wurde offenbar separat am Gürtel getragen.

Die Silbertauschierung der eisernen Beschläge des Leibgurtes (Abb. 132) erlaubt eine exaktere Datierung

des Grabes in die Mitte oder das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts.

Als besondere Beigabe ist noch ein Obolus in Form einer dem Toten vermutlich in den Mund gelegten Goldmünze zu nennen, der im Zusammenhang mit Schädelresten und Zähnen aufgefunden wurde (Abb. 131,16; 133). Es handelt sich um einen Tremissis des fränkischen Münzmeisters Elidius aus Ledosum (wahrscheinlich Lezoux, Dep. Puy-de-Dôme).

Die Ausstattung des Herrn aus dem Plattengrab von Pesch mit einer vollständigen Waffenausrüstung entspricht der Beigabensitte in ländlichen Regionen des Rheinlandes während des mittleren 7. Jahrhunderts. Der Mann gehörte der lokalen Führungsschicht an, was durch die Goldmünze und die aufwändige Bestattung im Steinplattengrab unterstrichen wird.

100 Jahre nach der Entdeckung des Gräberfeldes liegen mit diesem Neufund erstmalig gut dokumentierte und in eindeutigen Zusammenhang stehende Funde vor, die im Jahr 2010 in der archäologischen Landesausstellung in Köln und Herne gezeigt und anschließend in der neu konzipierten archäologischen Ausstellung im Naturzentrum Eifel ihre dauerhafte Bleibe finden werden.

Literatur: U. MÜSSEMEIER/E. NIEVELER/R. PLUM/H. PÖPPELMANN, Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 15 (Köln/Bonn 2003). – E. NIEVELER, Die merowingerzeitliche Besiedlung des Erftkreises und des Kreises Euskirchen. Rhein. Ausgr. 48 (Mainz 2003).

BORNHEIM, RHEIN-SIEG-KREIS

Fortsetzung der Grabungen im frühmittelalterlichen Töpfereibezirk von Walberberg

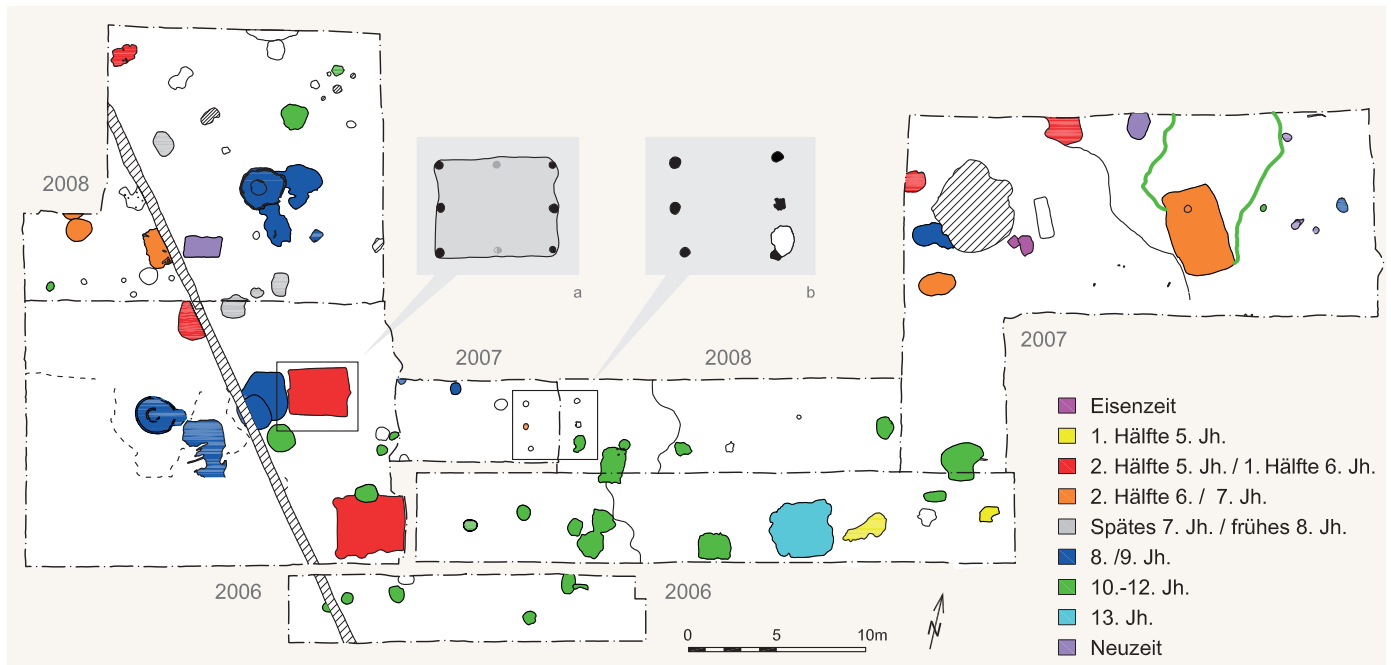
Jan Bemann und
Ulrike Müssemeier

Im Jahr 2008 führte die Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Bonn zum nunmehr dritten Mal ihre Lehrgrabung in Walberberg durch. Die in Kooperation mit dem LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland erfolgte Untersuchung wurde wiederum durch Mittel des Denkmalförderprogramms des Landes Nordrhein-Westfalen unterstützt.

Neben neuen Erkenntnissen zur frühmittelalterlichen Vorgebirgstöpferei gewährt der Fundplatz im Süden von Walberberg die seltene Möglichkeit, merowingerzeitliche Siedlungsreste im Umfeld einer bis in

die Spätantike genutzten *villa rustica* zu erforschen. Darüber hinaus erbrachte die Grabung hier nicht erwartete hochmittelalterliche Siedlungsbefunde.

Das Wiesengelände mit den bisher untersuchten Flächen liegt zwischen 85 und 95 m ü. NN an einem nach Südosten geneigten Hang der Ville, der durch Jahrhunderte währende intensive Nutzung stark von Erosion betroffen ist. So liegt der Pflughorizont am mittleren Bereich des Hanges unmittelbar auf dem unverwitterten, kalkhaltigen Löss. Westlich davon erreicht die Braunerde eine durchschnittliche Mächtigkeit von 30 cm. Am Hangfuß hingegen wird die



70–90 cm mächtige Braunerde zudem von einem Misch- und Ackerhorizont von bis zu 1 m Mächtigkeit überlagert.

Wie bereits im Anschluss an die erste Grabungskampagne 2006 wurden auch die Funde von 2007/2008 während der Wintersemester im Rahmen von Übungen an der Universität Bonn bearbeitet und einer vorläufigen Bestimmung unterzogen.

Im Übersichtsplan (Abb. 134) ist die Datierung der Befunde gekennzeichnet. Als bisher ältester Befund trat 2007 eine im Profil kegelstumpfförmige Vorratsgrube zutage, ein Befund, der in der Niederrheinischen Bucht häufig auf metallzeitlichen Siedlungsplätzen vorkommt. Diese Grube lieferte ausschließlich handaufgebaute Keramik, die wahrscheinlich in die Eisenzeit zu datieren ist.

An römischen Befunden liegen bisher nur die beiden bereits 2006 untersuchten Kindergräber der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts vor, die vermutlich noch der spätantiken Nutzungsphase der *villa rustica* zuzuweisen sind.

Die zeitlich daran anschließenden merowingerzeitlichen Befunde lassen sich drei Phasen zuordnen. In die frühe Merowingerzeit gehören zwei ebenfalls bereits 2006 dokumentierte Grubenhäuser und eine Grube; in den Folgejahren ließen sich nochmals drei Gruben dieser Zeitstellung erfassen. Besonders bemerkenswert ist, dass fast alle diese Befunde neben der vorwiegend rauwandigen Mayener Ware und frühen Vorgebirgsware einen deutlichen Anteil feiner rotgestrichener Keramik erbrachten, die in der Tradition römischer Terra Sigillata gefertigt ist.

Weitere vier Gruben lassen sich anhand der Keramik dem fortgeschrittenen 6. und 7. Jahrhundert zuweisen. Der entsprechend datierende Befund im Osten der großen Fläche von 2007 war im Bereich eines

spätestens im Hochmittelalter abgelagerten Kolluviums zunächst nur schwer zu umreißen. Aus dieser tief reichenden Grube, die sich auch im hellen Löss teils nur schwach abzeichnete, stammen große Mengen Tierknochen und auffällig viele Weinbergschneckenhäuser. Als besondere Fundstücke sind neben vergleichsweise wenigen Keramikfragmenten eine weiße Glasperle des 7. Jahrhunderts mit blauem Schleifenband sowie ein einreihiger Dreilagenkamm aus Knochen zu nennen.

Keramik der ältesten Walberberger Produktionsphase A (späte Merowingerzeit, um 700) stammt aus drei benachbarten Gruben im Grenzbereich der Flächen von 2006 und 2008.

Nur wenige Jahrzehnte jünger ist der 2008 dokumentierte Töpferofen, bei dem es sich um einen stehenden Ofen mit rundem Grundriss und vertikalem Zug handelt und damit um den gängigen Ofentyp der karolingerzeitlichen Vorgebirgstöpferei. Die ehemals auf der Mittelsäule ruhende Lochtenne war nicht mehr vorhanden, aber der in den Löss eingegrabene und veriegelte Schürkanal zwischen Feuerungsraum und Arbeitsgrube (Abb. 135).

Wie der Ofen von 2006 kann auch dieser in das 8. Jahrhundert datiert werden. Die Keramik beider Öfen weist jedoch Unterschiede auf, die chronologisch bedingt sein dürften. Zum Formenspektrum aus dem Ofen des vergangenen Jahres zählen vor allem relativ steilwandige Wölbwandtöpfe mit Wackelboden oder geradem Standboden, die unverziert sind oder Wellenbänder an Rand oder Schulter tragen (Abb. 136). Die Reliefbandamphoren besitzen glatte oder mit Fingertupfen verzierte Leisten. Ihre Bandhenkel setzen unterhalb des Randes an und sind nur punktuell an den Henkelrändern mit der Lippe verstrichen. Diese Merkmale weisen in Phase B nach Christoph

134 Bornheim-Walberberg. Gesamtplan der Grabungen 2006–2008; a Grubenhaus aus der Grabung 2006, Planum 2; b Sechspostenbau aus den Grabungen 2007/2008.

135 Bornheim-Walberberg. Ostprofil des Ofens aus der Grabung 2008 und einer älteren Grube; im Hintergrund der noch verfüllte Schürkanal und die Arbeitsgrube.



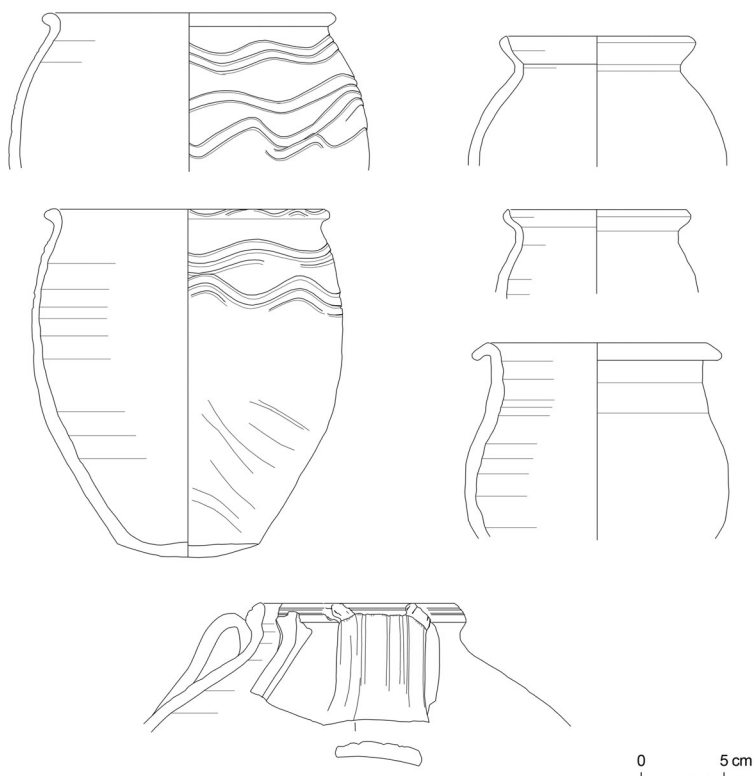
136 Bornheim-Walberberg. Wölbwandtöpfe und Reliefbandamphoren des mittleren 8. Jahrhunderts.

Keller, wobei Form und Verzierung der Wölbwandtöpfe noch enge Bezüge zur spätestmerowingerzeitlichen Keramik der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts erkennen lassen.

Eine Darre, acht Gruben und eine erstmals größere Anzahl an Pfostengruben liegen aus dem Hoch-

mittelalter vor. Zu der Darre gehören eine schon 2006 dokumentierte Feuerungsgrube und ein Verbindungstunnel; die daran anschließende Grube zum Trocknen des Erntegutes wurde 2008 erfasst. Elisabeth Schnepf (Universität Leoben) konnte diesen Befund archäomagnetisch in das 10. Jahrhundert datieren.

Im bisher untersuchten Areal ist auffällig, dass die Pfostengruben vor allem hochmittelalterlich sind; karolinger- und merowingerzeitliche fehlen fast komplett und auch die hochmittelalterlichen Befunde sind nur noch in Resten von durchschnittlich 10–20 cm Mächtigkeit erhalten. Verantwortlich hierfür dürfte die eingangs beschriebene fortgeschrittene Erosion des Bodens am Vorgebirgshang sein. Sie liefert auch einen Erklärungsansatz für den letzten hier vorzustellenden Befund. Im mittleren Bereich der Grabungsflächen, in dem der B-Horizont vollständig erodiert war, zeigt der Grabungsplan einen kleinen Sechspfostenbau (Abb. 134b). Seine südöstliche Pfostengrube wird von einer größeren hochmittelalterlichen Pfostengrube überlagert, die in der Flucht weiterer hochmittelalterlicher Pfosten liegt. Der ältere Sechspfostenbau datiert über das Randstück einer Knickwandschale aus der westlichen Firstpfostengrube in die Merowingerzeit. Auffällig ist nun, dass dieser kleine Bau nicht nur in seiner Ausrichtung und Größe den 2006 gegrabenen Grubenhäusern nahezu entspricht (Abb. 134a), auch die Form und die Tiefe sowie die Einfüllung der sechs kleinen Pfostengruben sind denen der nahegelegenen Grubenhäuser ähnlich. Deren Verfüllung war nur noch in einer Mächtigkeit von ca. 20 cm erhalten. Die Lage des Sechspfostenbaus in dem am stärksten von



Erosion betroffenen Bereich lässt vermuten, dass es sich auch hierbei um die Reste eines Grubenhauses handelt, dessen Laufhorizont bereits komplett im Pflughorizont verschwunden ist.

Ein abschließender Blick auf den Gesamtplan (Abb. 134) zeigt, dass trotz der ungünstigen Prognosen hinsichtlich der Befunderhaltung auf der 1250 m² großen Fläche eine Fülle an Befunden unterschiedlichster Zeitstellung dokumentiert werden konnte. Insbesondere die Kindergräber von 2006 und das postulierte Grubenhaus von 2007/2008 weisen

eindringlich auf die starke Gefährdung der noch erhaltenen Befunde hin.

Literatur: J. BEMMANN/U. MÜSSEMEIER, Grabungen im frühmittelalterlichen Töpfereibezirk. Arch. Rheinland 2006 (Stuttgart 2007) 162–164. – CH. KELLER, Zur Entwicklung der karolingischen Keramik am Vorgebirge. Arch. Korbl. 34, 2004, 125–137. – U. MÜSSEMEIER, Bornheim-Walberberg, Rhein-Sieg-Kreis. Franz-von-Kempis-Weg, OV 2006/173, Ofen Stelle 7 und Arbeitsgrube Stelle 45. In: A. HEEGE, Töpferöfen – Pottery kilns – Four de potiers. Basler H. Arch. 4 (Basel 2007) 225–233.

LANGENFELD, KREIS METTMANN

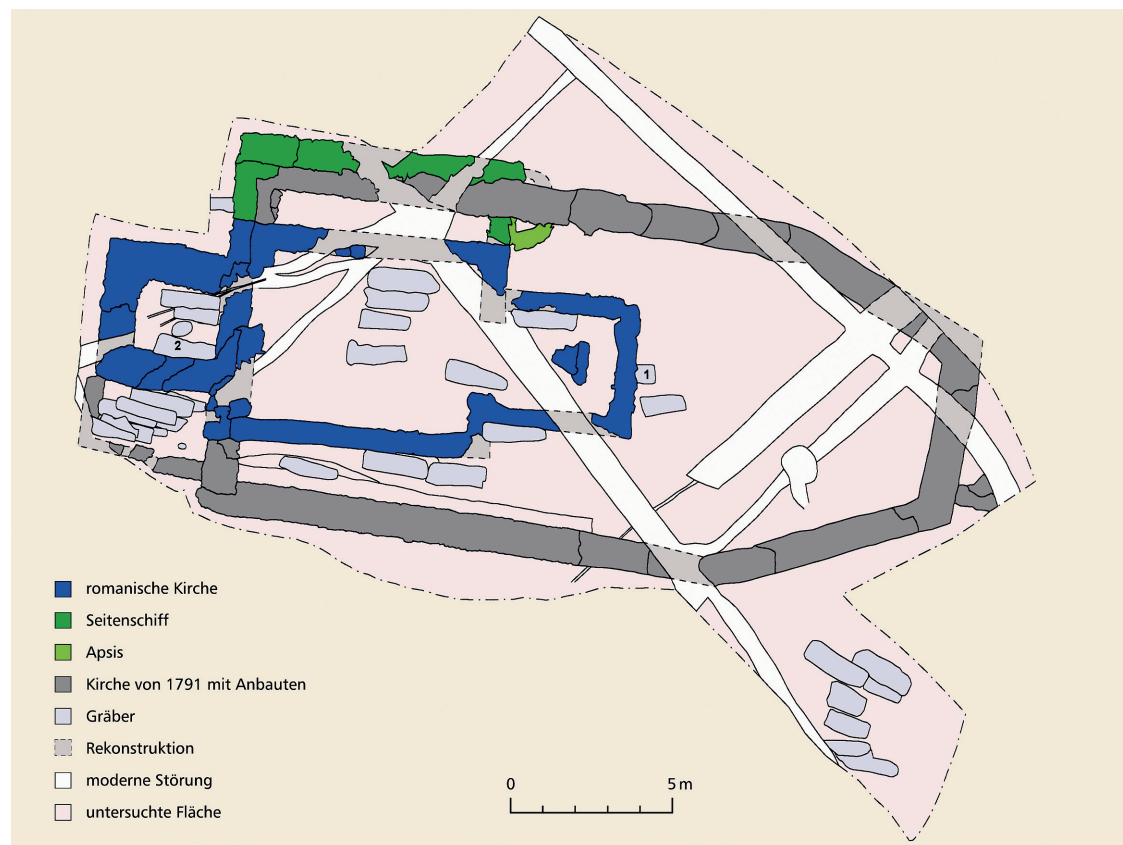
Das erste Gotteshaus in Langenfeld-Reusrath

Im Vorfeld der Neugestaltung des alten Marktplatzes in Langenfeld-Reusrath hat die Außenstelle Overath des LVR-ABR im Frühjahr und Sommer 2008 die bekannte Wüstung der 1913 niedergelegten St.-Barbara-Kirche untersucht.

Aus historischen Quellen war bekannt, dass bereits 1442 eine Kapelle an dieser Stelle stand. Diese wurde

wegen Baufälligkeit 1791 abgebrochen und durch einen schlichten Saalbau ersetzt, ohne separaten Chor, aber mit einem dreiseitigen Abschluss. Der dreistöckige romanische Turm blieb erhalten. 1913 riss man Kirche und Turm ab. Die sog. Kapelle in Reusrath gehörte zum Kirchspiel Rheindorf im Dekanat Deutz, das aus dem frühmittelalterlichen Deutzgau hervorge-

Jennifer Gechter-Jones und
Thomas Becker



137 Langenfeld-Reusrath. Plan der Kirchenwüstung St. Barbara.